

Lange Nacht der Kirchen 2017

INTIMA COGNITIO DOMINI

Schola

Jesu dulcis memoria,
dans vera cordis gaudia:
sed super mel et omnia,
eius dulcis praesentia.

O lieber Jesus, denk ich Dein,
strömt Glück in meine Seele ein;
doch meine höchste Freude ist,
wenn Du, o Jesu, bei mir bist.

Herzlich willkommen zu dieser nächtlichen Betrachtung! Sie wird von Mitbrüdern aus dem Jesuitenkolleg und dem Internationalen Theologischen Kolleg *Collegium Canisianum* gestaltet. Ausgangspunkt ist das Thema, das die Jugendlichen der MK mit ihrer Tanzaufführung vorgegeben haben: „Intimität und Gott.“ In den geistlichen Übungen lässt Ignatius von Loyola um eine „intima cognitio domini“ bitten, „um eine intime Erkenntnis des Herrn, der für mich Mensch geworden ist, damit ich mehr ihn liebe und ihm nachfolge“ (GÜ 104).

Vier Jesuiten aus verschiedenen Teilen der Erde werden nun mit Ihnen Erfahrungen mit dieser Art der innigen, freundschaftlichen Erkenntnis des Herrn teilen. Dazwischen wird eine Schola aus dem *Collegium Canisianum* einige Strophen des Hymnus „Jesu dulcis memoria“ singen. Dieser Hymnus ist seit dem 12. Jahrhundert bekannt. Auch Ignatius dürfte ihn gekannt haben, denn er steht am Ende des Buches *Das Leben Christi* des Karthäusers Ludolf von Sachsen, das Ignatius in einer spanischen Übersetzung auf seinem Krankenlager gelesen hat.

Schola

Nil canitur suavius,
nil auditur iucundius,
nil cogitatur dulcius,
quam Jesus Dei filius.

Kein Lied so sehr zu Herzen dringt,
kein Klang, kein Ton so lieblich klingt,
kein Name bringt so reichen Lohn
als Jesus Christus, Gottes Sohn.

Arokya Savariyappan SJ: Intimität mit dem dreifaltigen Gott, den Mitmenschen und der Schöpfung. Ich glaube, dass das Leben aus dreierlei Beziehungen besteht: mit Gott, meinen Schwestern und Brüdern und der Umwelt. Es ist Gott, der mich, die anderen und die ganze Schöpfung aus Liebe erschaffen und uns seine Energie gegeben hat. Diese Kraft der Liebe lässt uns alle atmen, leben und bewegen. Unser Leben ist auch in einem kontinuierlichen Prozess, die Kraft der Liebe zu Gott, unseren Schwestern und Brüdern und zur gesamten Schöpfung zu verbreiten.

Und diese Liebe entwickelt sich allmählich zur Intimität. Intimität ist gegenseitige Offenheit und Nähe. Ich bin dem anderen gegenwärtig und der andere ist mir gegenwärtig. Das ist nicht nur eine vorübergehende, sondern eine gefühlsbetonte Präsenz, eine wachsende Liebesbeziehung: Ich bin Gott gegenwärtig und Gott ist mir gegenwärtig. Ich bin gegenwärtig im Geheimnis Gottes, der einer unter uns wird - Emmanuel - Gott mit uns. Gott kommt durch die Inkarnation in die dynamische Bewegung.

Als indischer Jesuit habe ich mit Christen, Muslimen und Hindus gearbeitet und war für sie da. Diese und noch viele andere verschiedene religiösen Gruppen existieren nebeneinander. Wir können dies eine Einheit in der Vielfalt oder eine Einheit im tieferen Sinne nennen. Für mich ist Gott der Schöpfer und er hat jeden von uns in seiner Liebe erschaffen. Immerzu beweist er seine Liebe in jedem von uns und in der ganzen Schöpfung. Mehr als acht Jahre arbeitete ich als Priester in einem sozialen Zentrum in Indien, wo die Mehrheit Hindus sind. All diese Jahre habe ich mit Hindus Weihnachten gefeiert. Sie alle haben mit ganzem Herzen singend und tanzend an dieser Feier teilgenommen. Ich glaube, dass der leibhaftige Gott

kommt, um in den Herzen von jedem ohne Vorbehalt zu wohnen. Gottes Liebe kennt keine Grenzen oder Begrenzung. Es ist die Energie seiner Liebe, die jeder erfahren und mit anderen teilen kann. Er macht sich offenkundig und zeigt sich allen freiwillig gegenwärtig. Für mich ist Gott allen gleichermaßen ohne Vorliebe präsent. Wenn ich für seine Liebe offen bin und wenn ich mich Gott und anderen präsentiere und diese Liebe ohne Vorbehalt teile, entsteht eine tiefe Intimität. Intimität ist gegenseitige Transparenz und Genuss der gegenseitigen Präsenz. Es ist eine Beziehung und in dieser Beziehung erlaube ich mir, vom anderen betroffen zu sein. Jeder Mensch auf Erden, alle lebenden und nicht lebenden Wesen, sind Teil dieser Gemeinschaft und Familie. Wenn wir uns einander und Gott in liebevoller Beziehung vorstellen, dann ist das Intimität. Jeder auf der Erde sehnt sich danach, eine solche Intimität mit Gott und den anderen zu erleben und die Energie der Liebe zu teilen. Ich möchte mit einigen Versen aus Gitanjali von Rabindranath Tagore schließen (Gitanjali Kapitel 103):

In einen Gruß an dich, mein Gott,
lass ich meine Sinne entfalten und rühren
die Welt zu deinen Füßen.

Wie die Regenwolke im Juli tief hängt,
mit der Last der unausgegossenen Schauer,
lass meinen Geist zu deiner Schwelle
sich neigen – in einen Gruß an dich.

Lass all meine Lieder die vielen Weisen
versammeln in einen Strom, der zum
Meere des Schweigens führt – in einen
Gruß an dich.

Wie ein Heer heimkehrender Kraniche
Tag und Nacht zu den Bergnestern
fliegt, lass mein ganzes Leben des Weges
zieh'n in sein ewiges Heim – in einen
Gruß an dich.

Schola

Jesu spes paenitentibus,
quam pius es petentibus,
quam bonus te quaerentibus!
Sed quid invenientibus?

Du tröstest den, der Buße tut,
gibst dem, der bittet, neuen Mut;
Dich suchen nimmt von uns das Leid,
Dich finden, welche Seligkeit.

George Njeri SJ: „Liebst du mich mehr als alles andere?“ – „Aber Herr, du weißt, dass ich dich liebe.“ (Joh 21, 15) Mein ganzes Leben ist eine Reise, um auf diese Frage von Jesus an Petrus zu antworten, die ich so umformuliere: „Weiß ich um Jesus Christus?“ Beim Versuch, auf diese Frage zu antworten, hilft es mir, über meine täglichen Handlungen, meine täglichen Worte und meine täglichen Verpflichtungen gegenüber dem Herrn nachzudenken. Ich bin jetzt 35 Jahre alt, ein Afrikaner und ein Jesuit. In großem Maße habe ich die Liebe Gottes in meinem Leben, in meiner Familie, in meinen Studien, in meinen Beziehungen, in meiner Gemeinde, wo ich lebe, und in meinen Freunden, die eine starke Säule und Unterstützung bilden, erlebt. Trotzdem gab es Momente, in denen ich als Thomas gehandelt habe, und erlaubte Zweifel hatte: „Mein Herr und mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Ich habe das oft gefragt. Glücklicherweise werden diese Worte durch das Bewusstsein ersetzt, dass mein Vater, mein Herr und mein Gott immer bei mir ist. Es ist nicht immer offensichtlich, Gott in meinem Leben zu sehen und zu erleben, aber wenn ich aus alltäglichen Besorgungen aufwache und mich nur auf mich konzentriere, wenn ich mich auf Gott und seine Schöpfung konzentriere, fängt mein Leben an, sich zu entfalten und ich sehe, ich erlebe Dinge, die ich vorher noch nicht gesehen habe. Darum bete ich, dass ich den Herrn nicht nur durch die freudigen Erlebnisse, sondern auch in Schwierigkeiten und zweifelhaften Momenten erkennen kann.

Schola

Nec lingua valet dicere,
nec littera exprimere:
Expertus potest credere,
quid sit Jesum diligere.

Kein Wort, o Jesu, würdig preist
die Güte, die Du uns erweist.
Nur wer sich ganz in Dich versenkt,
verspürt, was Deine Liebe schenkt.

Hernán Rojas SJ: Ich bin Hernán Rojas und komme aus Santiago, der Hauptstadt von Chile. Ich bin Jesuitenbruder und bin seit 12 Jahren im Orden. Der Ausdruck *intima cognitio* verbindet sich für mich mit den Betrachtungen des Evangeliums in den ignatianischen Exerzitien. Am Anfang jeder Betrachtung soll der Exerzitant nach der Empfehlung des Ignatius um die Gnade der inneren Erkenntnis des Herrn – „conocimiento interno del Señor“ – bitten. Ich soll mir die Szene so vorstellen, „als wäre ich gegenwärtig“, wie Ignatius sagt. Ich soll darin auch eine Rolle spielen.

So betrachte ich mit einer bestimmten Bibelstelle, was Jesus macht, was er sagt, wie er auf die verschiedenen Situationen reagiert, wie er sich den Leuten gegenüber verhält usw. Vielleicht mache oder sage auch ich etwas. Ich versuche mir vorzustellen, warum Jesus das macht oder sagt, welche Gefühle in seinem Inneren sind usw.

In diesem Sich-Versetzen in die Bibelszenen, so glaube ich, erkenne ich zwei Dinge. Zum einen merke ich, was für Jesus wichtig ist, welche seine Kriterien, Optionen, Vorlieben sind. Zum anderen erkenne ich, was für mich wichtig ist bzw. wichtig sein könnte, als Einladungen, als Rufe Gottes. Wie in einem Spiegel sehe ich in Jesus und in seiner „Vorgehensweise“ Einladungen für mein Leben.

Ich habe meine ersten Kurzexerzitien mit 17 Jahren gemacht, als ich noch in der Schule war. Seitdem habe ich den Eindruck, ich habe in den Betrachtungen der Exerzitien viele Stunden mit Jesus verbracht. Nicht unbedingt wichtige Stunden. Ich war oft mit ihm unterwegs. Manchmal habe ich mit ihm einfach gewartet. Ich habe auch Wunder betrachtet. Ich habe ihn begleitet, als er vor seinem Tod im Gefängnis gesessen ist. Ich kann mich erinnern, wie er

sich neben mich gesetzt hat. Manchmal war mir im Gebet auch langweilig und so haben wir auch diese Stunden zusammen verbracht.

Daraus ergeben sich (glaube ich) zwei Dinge: Es ergibt sich zuerst Freundschaft, Vertrautheit mit Jesus. Wie mit guten Freunden habe ich viele Stunden mit ihm verbracht. Und dann ergibt sich auch eine gewisse Beteiligung an seinem Projekt, an dem, was er für die Welt, für uns will. Es wächst in mir der Wunsch, an seinem Projekt des Reiches Gottes mitzuarbeiten, an ihm teilzunehmen.

Schola

Jesu, dulcedo cordium,
fons vivus, lumen mentium,
excedis omne gaudium,
et omne desiderium.

O Jesu, der uns Freude bringt,
Du Quell, aus dem uns Kraft entspringt,
Licht, das uns Gottes Liebe zeigt,
die alles Sehnen übersteigt.

Bruno Niederbacher SJ: In den großen Exerzitien während des Noviziats wollte ich mehr Klarheit über meinen Lebensweg finden. Soll ich Jesuit werden? Soll ich ein solches Leben wagen? Soll ich alles auf die Karte Jesu setzen? Ich wurde hin und hergerissen. Zweifel, Ängste und Unsicherheiten waren bei meiner Suche ständige Begleiter. Um Jesus besser kennenzulernen, betrachten wir in den Exerzitien das Leben Jesu. Betrachten heißt: Passagen aus den Evangelien so zu meditieren und sich vorzustellen, als ob man mit dabei wäre: bei der Geburt Jesu, bei seinem Aufwachsen, bei seinem Abschied von Daheim, bei seiner Taufe am Jordan, bei seiner Bergpredigt, bei den wunderbaren Taten, die er vollbringt, bis hin zu Leiden, Tod und Auferstehung. Damals meditierte ich auch die Stelle aus dem Markusevangelium vom sogenannten reichen Jüngling. Wie ich suchte er nach dem richtigen Weg und fragte Jesus: „Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu

gewinnen?“ (Mk 10, 17) Und dann heißt es, dass Jesus ihn liebend ansah. Dieses Bild Jesu mit dem liebenden Blick prägte sich bei mir ein. Seit damals begleitet es mich. Was darin steckt, ging mir erst über die Jahre auf, über viele Jahre des Betens und Betrachtens. Und ich denke, dass ich noch lange nicht damit fertig bin.

Der liebende Blick Jesu ist für mich der Kern dieser inneren Erkenntnis des Herrn, um die Ignatius bitten lässt. Die *intima cognitio domini* beginnt also bei ihm. „Domini“ ist dann Genitivus subjectivus. Er erkennt mich. Ich bin in seinem Augenblick und ich bin froh, dass ich ihm nie und nimmer verloren gehen kann. Im Gebet versuche ich dann, in diesem Blick zu verweilen. Ich schaue, wie er mich anschaut. Ich lasse mich vom Herrn anschauen: meine Gefühle, meine Gedanken, meine Wünsche... Manchmal fließen sie in eine Art Gespräch ein. Ich halte – wie Ignatius es vorsieht – Gespräch mit ihm wie ein Freund mit einem Freund, ein freundschaftliches Gespräch. Manchmal drücke ich meine Freude aus über ein schönes Erlebnis, manchmal meine Trauer über einen erlittenen Schmerz, manchmal meine Wut über Mitbrüder und mich selbst, manchmal meine Scham, meine Zweifel und Armseligkeiten. Oft spreche ich leise seinen Namen und ab und zu fühle ich mich für einen Augenblick lang mit ihm verbunden. Dann wird es ganz still – und vielleicht sind dies ja die tiefsten Zeiten, wenn man nicht mehr spricht, sondern schweigend zusammen ist und sich versteht.

Zum Abschluss möchte ich noch einen indischen Jesuiten zu Wort kommen lassen. Anthony de Mello beschreibt eine wichtige Erfahrung, eine tiefe Erkenntnis des Herrn, die ihn bis ins Herz trifft. Er schreibt:

„Ich hatte ein ziemlich gutes Verhältnis zu dem Herrn. Ich pflegte ihn um Dinge zu bitten und mich mit ihm zu unterhalten, ihn zu loben und ihm zu danken. Aber ich hatte stets das unangenehme Gefühl, er wolle mich veranlassen, ihm in die Augen zu sehen. Und ich wollte nicht. Ich redete zwar, blickte aber weg, wenn ich spürte, dass er mich ansah. Immer sah ich weg, und ich wusste warum. Ich hatte Angst, einen Vorwurf dort zu finden wegen irgendeiner noch nicht bereuten Sünde. Ich dachte, ich würde auf eine Forderung stoßen: irgendetwas wollte er wohl von mir. Eines Tages fasste ich Mut und blickte ihn an! Da war kein Vorwurf. Da war keine Forderung. Die Augen sagten nur: Ich liebe dich. Ich blickte lange in diese Augen, forschend blickte ich in sie hinein, doch die einzige Botschaft lautete: Ich liebe dich. Und ich ging hinaus, und wie Petrus weinte ich.“ (*Warum der Vogel singt*, S. 86)

Schola

Sis Jesu nostrum gaudium,

qui es futurus praemium:

Sit nostra in te gloria,

per cuncta semper saecula.

Du unser Glück in dieser Zeit,

du Sonne unsrer Ewigkeit,

in dir erstrahlt der Gottheit Schein;

lass uns mit dir verherrlicht sein.

Amen.